



Illustration von Zubinski

Berlin-Spandau, 10 Uhr in der Kunstwerkstatt „Mosaik“. Vertieft in ihr aktuelles Projekt, sitzt die 43 Jahre alte Künstlerin Suzy van Zehlendorf an ihrem Platz und schneidet kleine Bilder aus Zeitschriften zurecht. Sorgfältig klebt sie die Schnipsel in ein herkömmliches Wissensbuch über Haie: „Ick klebe irgendwas rein, und dann ist jut“, erklärt sie, während sie weiter konzentriert eines der vielen Bilder positioniert. Sie gestalte ihre Kunstwerke immer so, wie es kommt, ohne viel darüber nachzudenken: „Ick nehme dit, watt ick jerade in die Hände krije.“ Sie greift zu einem Katzenbild. Ein gutes Gesprächsthema, um das zunächst noch etwas zähflüssige Gespräch aufzulockern. Seite für Seite blättert sie um, sodass man einen Eindruck von ihrem aktuellen Kunstwerk bekommt.

Der bunte und auf den ersten Blick etwas chaotische Anblick der Umgebung spiegelt sich in van Zehlendorfs Aussehen wider: Auf dem Kopf trägt sie einen schwarzen Helm, den ein kleines Bild des Schlosses von Charlottenburg ziert, ihre Nase ist mit einem Stück Pappe beklebt, und vor ihrem Körper prangt eine große Holzkrone, einem Bauchladen ähnelnd. Ein Gebäude ist zu erkennen. Es ist blau. Blau sei ihre Lieblingsfarbe, da diese eine beruhigende Wirkung auf sie habe. Schnell wird deutlich, dass es sich um das Potsdamer Stadthaus handelt. Das Kunstobjekt um ihren Hals hat aber auch eine praktische Funktion: „Dit ist meene Tasche für meenen Finanz- und Behördenkram und so. Deswegen auch een Rathaus“, erklärt sie stolz.

Was bewegt sie zu ihrer ausgefallenen Kunst, ihren künstlerischen Aussagen,

Die Schnauze voll von Kunst

„Im Skulpturenknast einjesperrt, watt soll dit?!“ Die Berliner Künstlerin Suzy van Zehlendorf will die Kunst aus den Museen befreien.

ihrem besonderen Aussehen, das Teil ihrer Kunst ist? Suzy ist nicht irgendeine Künstlerin. Sie hat eine geistige Behinderung und das Glück, als eine anerkannte Künstlerin in der Mosaik-Werkstatt in Berlin-Spandau arbeiten zu dürfen. Seit 1996 unterstützt und fördert dort ein kleines Team etwa zwanzig Werkstattbeschäftigte in verschiedenen Disziplinen des bildnerischen Arbeitens. Die Arbeiten werden in Deutschland und im Ausland ausgestellt. Suzy hinterlässt ihre persönliche Note in ihren außergewöhnlichen Kunstwerken. Spricht man sie auf eine ihrer vielen im Atelier verteilten Skulpturen an, wirkt sie stolz und beginnt zu erzählen: „Dit soll der Drache Koks sein, aber den mag ick nicht!

Er spuckt nämlich Feuer, und dann können Brände entstehen“, ergänzt sie. „Aus dem hab ick Micky Maus jemacht. Aber aus Sicherheitsgründen muss er noch einen Maulkorb tragen.“ Sie holt ein Bild aus ihrem Katalog hervor. „Und hier hat er ein Mikrofon. Dann kann er nämlich singen statt Feuer spucken.“

An der Wand hängen Werke aus Keramik. Auch hier sind Figuren zu sehen, die einen Maulkorb tragen. Zusätzlich hat Suzy ihnen Schnuller verpasst, die sie, wie zahlreiche weitere Materialien auch, auf der Straße gefunden hat. „Dit sind Putin, Trump und Hitler als Küken. Die mocht ick überhaupt nicht!“, erklärt sie. Bringt der Maulkorb Herrscher zum Schweigen, ver-

wandelt der Schnuller sie in unschuldige Kinder? „Mensch“, „Kind“? Van Zehlendorf kennt diese Begriffe nicht, vermeidet sie vehement: Anstatt von einem Kind zu reden, nutzt sie das Wort „Küken“. Genauso spricht sie nicht von Menschen, sondern von „Hähnen“. Dieser besondere Sprachgebrauch spiegelt sich in zahlreichen weiteren Kunstwerken im Atelier wider: Viele Skulpturen zeigen eine Mischung aus Mensch und Hahn. So zum Beispiel das Corpus des gekreuzigten Christi am Kreuz, dessen Kopf und Extremitäten die eines Hahnes sind. Ihrer Meinung nach gebe es nur Hähne und keine Menschen. Sieht man ihre Skulpturen als Menschen an, reagiert sie empört: „Ach ne, dit will ick janich hören!“ Weitere Fragen zu diesem Thema möchte sie nicht beantworten: „Kann ick jetz nicht erklären. Ick mag es nich so, wenn jemand solche Fragen stellt, und dann hab ick keen Bock zu antworten.“ Doch es wird vermutet, dass diese Gedanken etwas mit ihrer Vergangenheit zu tun haben.

Die Künstlerin reproduziert und verändert Objekte und Darstellungen von Personen, die eine Gefahr darstellen oder die sie nicht leiden kann. Außerdem bildet sie Skulpturen oder Gemälde nach, die in Museen ausgestellt sind: So zum Beispiel im Bode-Museum. Sie gehören ihrer Meinung nach nicht dorthin: „Ick mag Jeschichtlichkeit, aber nicht watt Deprimierend, so wie dit Bode-Museum.“ Konsequenz: „Die Kunst muss befreit werden!“

Zurück zur Skulptur des Crucifixus des an sein Kreuz genagelten Christus, die ursprünglich im Bode-Museum ausgestellt wird. Van Zehlendorf hat sie reproduziert, um Christus aus dem Museum zu befreien:

„Jesus will in der Kirche hängen und nich im Museum! Aber er kann ja nicht runter, er ist ja anjengelgt. Jesus wohnt doch in der Kirche“, protestiert Suzy. Der Hahnenkopf und das fehlende Kreuz sind ihre Neuschöpfung: „Nun kann er sich frei bewegen!“ Die tiefe Abneigung gegen Museen, insbesondere gegen das Bode-Museum in Berlin, scheint der Motor für van Zehlendorfs Kunst zu sein. Sprechen möchte sie hierüber zunächst nicht, kramt aber nach und nach weitere Kunstwerke hervor: Exponate des Bode-Museums, aus Katalogen ausgeschnitten, besprüht, übermalt, verändert sie mit Farbe, um die Originale „künstlerisch zu zerstören“, wie sie lautstark betont. „Bode durchlöchern“, Bode mit Corona infizieren sind nur einzelne Beispiele für ihr künstlerisches Anliegen. „Schau mal, Bode hat Corona bekommen!“, ruft sie also lachend, während sie ein mit vielen Coronaviren bemaltes Gemälde in die Luft hält. Sie stößt weiter, bis sie auf einmal laut aufschreit: „Bode!“ Sie rennt mit einem Bild in der Hand, das das Museum zeigt, zum Müllimer und entsorgt es. Dieser Anblick des Bildes verurteilt in ihrem Inneren offensichtlich erneut eine so tiefe Abscheu gegenüber dem Museum, dass diese Empörung all ihren Widerwillen, hinsichtlich eingesperrter Kunst zu sprechen, durchbricht.

Von nun an bringt sie ihre Anliegen, die sie zunächst verdrängt hat, zum Vorschein. „Bode ist dunkel, düster und deprimierend ... Nee danke! Ick weeb nich, welcher Vollidiot so watt baut!“ Sie kann sich jetzt sogar dazu überwinden, das Museum nicht nur von außen, sondern auch von innen zu betrachten: „Dit is so schlimm! Sie können nicht rauskicken!“, bemerkt Suzy, wäh-

rend sie weiterhin noch immer unsicher auf das Handy mit den vielen Bildern der dunklen Innenräume schaut. „Die Skulpturen sehen so traurig aus!“ Auch können die Skulpturen, weil die Scheiben „blind“ seien, nicht aus dem Museum heraus schauen. Eine Skulptur zeigt eine Tanzbewegung. Wenn man darauf anspricht, dass diese Statue doch glücklich aussieht, antwortet sie nur: „Die muss doch tanzen!“ Mit etwas Schönerem müsse man sich ablenken, wenn man in solch einem Raum „einesperrt“ sei. Suzy ist der Meinung, die Skulpturen benötigen mehr Platz. Sie dürfen nicht in dunklen und engen Ausstellungsräumen „eingesperrt“ werden.

„Im Skulpturenknast einjesperrt, watt soll dit?! Raus aus dem Knast! Alle raus, Buddha bleibt aber drin.“ Zu der Frage, wie man mit den Skulpturen stattdessen umgehen sollte, bemerkt sie abschließend: „Hinter dem Schloss Charlottenburg! Im Freien. Wo se sich bewegen können.“ Dies verdeutlicht, warum sie Schlösser und besonders das Schloss Charlottenburg bevorzugt. „Charlottenburg strahlt raus. Is größer! Die Skulpturen können raus und rein. Die Fenster sind nicht zujebelnd. Haste ja gesehen!“

„Die Skulpturen, die da drinne sind, können von Glück reden!“ ... und diejenigen Kunstobjekte, die nicht das Glück haben, in Schlössern „leben“ zu dürfen, befreit Suzy van Zehlendorf eben durch ihre künstlerischen Veränderungen. Auch diese Kunst kann von Glück reden, dass sie in Suzys Hände fiel.

Elisa Tietmeyer
Droste-Hülshoff-Gymnasium, Berlin

Buchführung ganz anders

Eine Kauffrau wird Buchhändlerin in einem Dorf

Wenn man Sandra Bellinis Laden betritt, sieht man vor allem eines: Bücher. Ein vom Aussterben bedrohtes Gut, das sie zum Leben erweckt. Nicht nur Bücher, sondern auch Postkarten, Schreibwaren und kleine Leseecken verstecken sich innerhalb der Buchhandlung. Das Kunstobjekt um ihren Hals hat aber auch eine praktische Funktion: „Dit ist meene Tasche für meenen Finanz- und Behördenkram und so. Deswegen auch een Rathaus“, erklärt sie stolz.

Was bewegt sie zu ihrer ausgefallenen Kunst, ihren künstlerischen Aussagen, ihrem besonderen Aussehen, das Teil ihrer Kunst ist? Suzy ist nicht irgendeine Künstlerin. Sie hat eine geistige Behinderung und das Glück, als eine anerkannte Künstlerin in der Mosaik-Werkstatt in Berlin-Spandau arbeiten zu dürfen. Seit 1996 unterstützt und fördert dort ein kleines Team etwa zwanzig Werkstattbeschäftigte in verschiedenen Disziplinen des bildnerischen Arbeitens. Die Arbeiten werden in Deutschland und im Ausland ausgestellt. Suzy hinterlässt ihre persönliche Note in ihren außergewöhnlichen Kunstwerken. Spricht man sie auf eine ihrer vielen im Atelier verteilten Skulpturen an, wirkt sie stolz und beginnt zu erzählen: „Dit soll der Drache Koks sein, aber den mag ick nicht!

Es braucht viel Mut, in der heutigen, digitalisierten Zeit, eine Buchhandlung zu führen, vor allem aber braucht es die Überzeugung, die Bellini vor sieben Jahren hatte. Eigentlich war die Übernahme der Buchhandlung nicht geplant. Es hat sich einfach so ergeben, als sie als Aushilfe im Vorgängerbuchladen Kupper in Stäfa anging. „Fünf Jahre gab ich mir, um zu schauen, ob es mir gefällt oder ich Erfolg habe, ohne Plan B, falls es nicht funktioniert hätte.“ Umso stolzer kann Bellini nun sein, sich Gewinnerin des „Buchhandlung des Jahres 2022“-Preises der Schweiz nennen zu dürfen. Auch eine Bestätigung für sie, dass es viele Leute schätzen, eine Buchhandlung im Dorf zu haben. „Wir haben natürlich all unsere Kunden gebeten, für uns abzustimmen, sonst wäre das alles nicht möglich gewesen. Durch die Werbung auch auf unseren Social-Media-Kanälen stimmten mehr und mehr Kundinnen und Kunden für uns ab.“ Sandra Bellini hat durch ihren Charme und ihre Lebensfro-

he Art immer mehr Kunden dazugewonnen. Ein Geheimrezept für ihren Erfolg scheint es nicht zu geben. Viel Mühe, Fleiß und Schweiß stecken in der Buchhandlung. Jede Woche erscheint von den Mitarbeiterinnen und Bellini selbst ein Buchtipps auf der Website. Auf ihrem Instagram-Kanal posten sie regelmäßig Einblicke in das Geschäft. Hin und wieder gibt es Lesungen. Jemand, der 16 Jahre in einer Handelsfirma gearbeitet hat, hat auch mal Lust, selbst etwas anzupacken. „Um den Tapetenwechsel war ich froh, er gab mir neue Chancen und Perspektiven, vor allem auch weil ich von einem Bürojob zu einer kreativeren Branche wechselte.“ Erfolg ist jedoch nie garantiert, und das war er auch nicht bei ihr. Immerhin hatte sie von ihrem Vorgänger viel lernen können. Mit 46 Jahren hat sie ihre Lehre zur Buchhändlerin abgeschlossen. Etwas Neues, so Großes anzufangen braucht Mut und bringt auch viele schwierige Dinge mit sich. Viele Leute lesen heutzutage bekanntlich lieber auf einem E-Reader als in einem echten Buch, sagt Bellini. Ihr ist es wichtig, dass die Bewohner der Gemeinde Stäfa und Kunden aus der Umgebung einen Ort haben, an dem sie sich kulturell verwöhnen lassen können. Zweimal in der Woche sorgt Bellini dafür, dass die Buchhandlung am Abend ein Wohlfühlort für Leseratten wird. Die Kunden können sich zwischen verschiedenen Wohlfühlpaketen entscheiden und so einen schönen literarischen Abend verbringen. Unter anderem „Buchgenuss nach Ladenschluss“, wo man mal bei einem Glas Wein die ganze Buchhandlung für sich allein hat. Sandra Bellini schaut also, dass sie ein variierendes Angebot an Aktivitäten hat, zwischen den vielen Büchern.

Man muss nicht immer eine Buchhandlung eröffnen, wenn man etwas Neues machen möchte im Leben. Wer war denn schon einmal auf einer Weltreise? Vielleicht geht man noch mal an die Universität, um etwas zu studieren. Oder man macht einen Selbstfindungs-Yoga-Trip in Nepal. Der Nachbar würde sich sicher über eine Häkeldecke oder einen frisch gebackenen Zopf freuen.

Anja Glaser
Kantonsschule, Uetikon am See

Sie können doppelt von Glück sprechen

Zweisprachig aufwachsen hat viele Vorteile – drei Jugendliche erzählen

Mittwoch, 9.53 Uhr. Valentin König, Sohn einer chinesischen Mutter und eines deutschen Vaters, sitzt in der Kantonsschule Zürcher Oberland in Wetzikon, wo er zur Schule geht. „Vor allem früher war das so. Ich habe mich nirgendwo zu Hause gefühlt. In China war ich anders, und die Leute haben auch gesagt, dass ich anders aussehe. Dort war ich der Schweizer, und hier bin ich der Chinese.“ Diskriminierende Erfahrungen habe er sonst keine erlebt. Ähnlich beschreibt es Ava Ahmadi, Tochter einer russischen Mutter und eines iranischen Vaters. „Wenn, dann aufgrund meines Nachnamens. Es waren Fragen wie: ‚Verstehst du das? Weißt du, was das bedeutet?‘, die sie

mir gestellt haben“, sagt sie über ihre früheren Klassenkameraden. Hingegen sagt Bowin Peng ohne zu zögern: „Ganz, ganz, ganz oft. Ich wurde in der Primarschule sehr oft verprügelt. Ich war wie in so einem Film in einem Mobbingkreis.“ Peng ist der Sohn eines taiwanischen Paares. Alle drei jungen Menschen haben eine Gemeinsamkeit: Sie wuchsen zweisprachig auf.

Der 16-jährige Valentin wurde in der Schweiz geboren und besucht China von Zeit zu Zeit. „Wenn wir zu dritt sind, mein Vater, meine Mutter und ich, sprechen wir partiell Schweizerdeutsch und manchmal Hochdeutsch. Wenn ich nur mit meinem Vater spreche, spreche ich Hochdeutsch. Rede ich nur mit meiner Mutter, dann auf

Mandarin oder Hochdeutsch.“ Auch wenn Valentin zwischen den Sprachen täglich hin und her wechselt, klagt er nicht über die Gefahr, die Sprachen zu vertauschen.

Ava ist an derselben Schule wie Valentin. Auch sie ist 16 Jahre alt. Für sie und ihre Familie bot sich Deutsch als Ausweichsprache an. Ihre Eltern, beide viersprachig, haben sich in einem Studentenheim in Bern kennengelernt. Sie verständigten sich schon damals ausschließlich auf Deutsch. „Mit meinem Vater sprach ich zuerst Persisch und mit Mama nur Russisch“, sagt sie. Den Bezug zum Persischen habe sie leider verloren, und sie bezeichnet sich daher nicht als dreisprachig.

Bowin ist 20 Jahre alt, gebürtiger Taiwaner und Maturand desselben Gymnasiums wie Valentin und Ava. „Meine Eltern sind beide Immigranten aus Taiwan. Deshalb ist ihre Muttersprache Mandarin, und sie sprechen mit mir auch Mandarin. Als ich noch klein war, überlegten sie, ob sie versuchen sollten, mit mir Deutsch zu sprechen. Ein bisschen Deutsch konnten sie. Sie realisierten aber, dass ich wahrscheinlich mit Sprachflehnen aufwachsen würde, wenn sie dies täten.“ Bowin wurde in der Schweiz geboren und wuchs ab und an bei Pflegemüttern auf, um seine Sprachkenntnisse in Deutsch zu verbessern. Den größten Teil seiner Kindheit verbrachte er jedoch bei seinen Eltern und wuchs bis zum Kindergartenalter primär mit Mandarin auf. Heute könne er die Sprachen gut trennen. Das Einzige, was bei ihm konstant auf Mandarin sei, sind Zahlen und Fluchwörter.

Bowin spielt zwei Instrumente: Klavier und Cello. Schon früh habe er sehr viel Zeit dafür investiert. Er war bei vielen Wettbewerben und stand oft auf dem Podest. „Ich habe sehr viel dafür gemacht. Auf der Schwelle zwischen national und international habe ich dann aufgehört. Schlussendlich hängt es nicht nur davon ab, wie viel du übst, es hängt genauso davon ab, wie effizient man mit der Zeit umgeht.“ Seiner Meinung nach helfen ihm seine zwei Muttersprachen ein wenig beim Erlernen der Instrumente.

Laut der Arbeit „Sprach- und Musikverarbeitung bei Kindern: Einflüsse musikalischer Trainings“ von Sebastian Jentschke und Stefan Koelsch sind sprachliche und musikalische Strukturverarbeitung eng miteinander verknüpft; ihnen liegen ähnliche neuronale Prozesse zugrunde.

Auch Ava spielt zwei Instrumente: Klavier und Geige. Sie ist Violinistin in einem Jugendorchester, hat viele Auftritte hinter sich und durfte mit ihrem Jugendorchester auf Tournee nach Südkorea. „Beim Spielen macht man mit beiden Hirnhälften etwas anderes. Es kann schon sein, dass die Leistung deshalb ansteigt, aber ich weiß zu wenig darüber Bescheid“, sagt sie.

Die meiste Zeit des Tages spricht Valentin Deutsch und denkt daher auch primär auf Deutsch. Früher hatten er und sein Bruder täglich ein festes Ritual. „Wir lasen immer eine halbe Seite von einem Buch oder von einer Zeitung und lernten ein neues Wort auf Mandarin.“ Heute sei es leider zu stressig für ihn und seinen studierenden Bruder, dies tagtäglich zu tun. „Mandarin ist besonders im letzten Jahrzehnt aufgenommen. Wenn man da schon so eine Zweitsprache hat, ist das von großem Vorteil. Man muss sie nicht mehr lernen, man wuchs halt damit auf. Teilweise kann es einem auch weiterhelfen“, findet Bowin. „Vor einem Jahr habe ich ein Praktikum in der Notaufnahme in einem Spital gemacht. Dort haben wir tatsächlich Patienten gehabt, die fast kein Deutsch konnten, sondern Mandarin sprachen. Die Ärzte haben mich dann angeschaут und gefragt, ob ich das verstehe. Ich konnte es verstehen. Das war von großem Vorteil. Ich war zwar sehr nervös, aber schlussendlich ist alles gut gelaufen“, sagt Bowin und lächelt.

Auch Ava empfindet das bilinguale Aufwachsen als Nutzen. Vor zwei Jahren musste sie ein Schwerpunktfach wählen. Sie entschied sich für Latein, das sich nun als Vorteil herausstellte. „Ich kann mehr Sachen miteinander verknüpfen, und es hilft enorm bei den Altsprachen. Russisch hat viele Begriffe aus verschiedenen Sprachen aufgenommen. Es ergibt sich wie ein Puzzle“, sagt sie lächelnd.

„Ich bin wie mit einem Bonus geboren worden. Ich könnte theoretisch einfach nach China gehen und mich dort mit den Menschen verständigen“, meint Valentin und streicht sich durch die schwarzen Haare, die bis zu seinen Wangen reichen. „Wenn ich jetzt nicht mit den zwei Sprachen aufgewachsen wäre und Mandarin neu lernen müsste, wäre das viel zu kompliziert, bräuchte viel zu viel Energie, und ich müsste zu viel Zeit darin investieren.“

Ana-Julia Hürlimann
Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon

Frankfurter Allgemeine	
ZEITUNG IN DER SCHULE	
Verantwortliche Redakteurin: Dr. Ursula Kals	
Pädagogische Betreuung: IZOP-Institut zur Objektivierung von Lern- und Prüfungsverfahren, Aachen Anschepartner: Dr. Titus Maria Horstschäfer	
An dem Projekt „Jugend schreibt“ nehmen teil:	
Aachen, Inda-Gymnasium · Aschaffenburg, Karl-Theodor-v.-Dalberg-Gymnasium · Bad Oeynhausen, Immanuel-Kant-Gymnasium · Bad Pyrmont, Humboldt-Gymnasium · Berlin, Droste-Hülshoff-Gymnasium, Eckener-Gymnasium, Französisches Gymnasium, Schadow-Gymnasium, Anna-Freud-Oberschule, Wilma-Rudolph-Oberschule · Braunschweig, Wilhelm-Gymnasium · Bückeburg, Gymnasium Adolphinum · Burghausen, Aventinus-Gymnasium · Cottbus, Pücklergymnasium · Dortmund, Ballettzentrum Westfalen · Dresden, Martin-Andersen-Nexo-Gymnasium · Eppelheim, Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium · Erlangen, Ohm-Gymnasium · Erlenbach, Hermann-Staudinger-Gymnasium · Esslingen am Neckar, Theodor-Heuss-Gymnasium · Fellbach, Gustav-Stresemann-Gymnasium · Frankfurt am Main, Begemann Schule, Otto-Hahn-Schule, Helene-Lange-Schule, Heinrich-von-Gagern-Gymnasium · Freilburg, Droste-Hülshoff-Gymnasium · Freigericht, Kopernikusschule · Furth, Helene-Lange-Gymnasium · Fulda, Marienschule, Pre-College HS-Fulda · Gemersheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Gymnasium · Hamburg, Goethe-Gymnasium · Hanau, Hohe Landesschule · Herxheim, Pamina-Schulzentrum · Heubach, Rosenstein-Gymnasium · Hohen Neuendorf, Marie-Curie-Gymnasium · Holzminde, Campe-Gymnasium · Homburg, Christian-von-Mannlich-Gymnasium · Itzehoe, Kaiser-Karl-Schule · Kaarst, Georg-Büchner-Gymnasium · Kaiserslautern, Heinrich-Heine-Gymnasium · Karlsruhe, Tulla-Realschule · Kenzingen, Gymnasium · Kiel, Ernst-Barlach-Gymnasium, Humboldt-Schule, RBZ Wirtschaft, Thor-Heyerdahl-Gymnasium · Kleve, Joseph-Beuys-Gesamtschule · Köln, Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium · Konstanz, Geschwister-Scholl-Schule · Konz, Gymnasium · Koprivnica (Kroatien), Gimnazija Fran Galović · Kreuzlingen (Schweiz), Kantonsschule · Leipzig, DPFA Schulen gGmbH Bildungszentrum Leipzig, Fachschule für Sozialwesen · Leverkusen, Freiherr-vom-Stein-Gymnasium · Ludwigsburg, Goethe-Gymnasium · Lunzenau, Evangelische Oberschule · Mülheim am Main, Montessori Gesamtschule · München, Asam-Gymnasium, Städtisches Louise-Schroeder-Gymnasium · Mürrenstadt, Johann-Philipp-von-Schönborn-Gymnasium · Nürnberg, Johannes-Scharrer-Gymnasium · Nürtingen, Philipp-Matthäus-Hahn-Schule · Oberursel, Gymnasium · Ogulin (Kroatien), Gimnazija Bernardina Frankopana · Oldenburg, Freie Waldorfschule · Porto (Portugal), Deutsche Schule zu Porto · Prüm, Regio-Gymnasium · Rosenheim, Karolinen-Gymnasium · Rottenburg, Eugen-Bolz-Gymnasium · Saarbrücken, Gymnasium am Schloss · Schorndorf, Johann-Philipp-Palm-Schule · Schwetzingen, Carl-Theodor-Schule · Shanghai (China), Deutsche Schule Shanghai Yangpu · Sofia (Bulgarien), Galabov-Gymnasium · Stuttgart, Albertus-Magnus-Gymnasium, Evang. Heidehof-Gymnasium · Uetikon am See (Schweiz), Kantonsschule · Videm Pri Ptuj (Slowenien), Discimus Lab · Weinheim, Johann-Philipp-Reis-Schule · Wetzikon (Schweiz), Kantonsschule Zürcher Oberland · Wolfsburg, Neue Schule · Würzburg, St.-Ursula-Gymnasium · Zagreb (Kroatien), III. Gimnazija · Zürich (Schweiz), Kantonsschule Stadelhofen, Kantonsschule Zürich Nord · Zuoz (Schweiz), lyceum Alpinum Zuoz	